

Halleische Zeitung.

Bezugs-Preis

Im Jahr mit Postgebühren 2,50 A...

Anzeige-Gebühren

Die für die Anzeigen zu zahlende Gebühren...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 179.

Halle, Mittwoch, 18. April 1894.

186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 18. April. Die Reisebestimmungen der kaiserlichen Familie...

Sprottau, 17. April. Mit Rücksicht auf noch ganz verengelt vorkommende rüchliche Typhuserkrankungen...

Wittig, 18. April. Der Übergangsausscher Duckstein wurde verhaftet...

Karlsruhe, 18. April. Die hiesige Kammer genehmigte den Bau einer Eisenbahn in Heidelberg.

Wien, 17. April. In hiesigen maßgebenden Kreisen wird die von einer Kaiser Zeitung gebrachte wiederholte Aufzeichnung...

Paris, 18. April. Gestern Mittag fuhr ein Mann in einem von ihm selbst gelenkten Waagen vor das Polizeikommissariat...

Paris, 17. April. 'Petit Parisien' meldet telegraphisch aus Petersburg, daß Verhandlungen über eine allgemeine Abrüstung...

Paris, 18. April. Der große Ziegelarbeiter-Aufstand gewinnt immer mehr an Ausdehnung...

Venedig, 18. April. Die Kaiserin Auguste Victoria wurde bei Besichtigung der Akademie der schönen Künste...

London, 18. April. Das Unterhaus verwarf mit 252 gegen 219 Stimmen ein Amendement...

London, 17. April. In einem Gutachten an das Ministerium wird erklärt, die bei dem verhafteten Anarchisten...

London, 17. April. Der Anarchist Berk, der am Bombenattentat vor dem Parlament theilgenommen hatte...

London, 18. April. Das Unterhaus verwarf mit 252 gegen 219 Stimmen ein Amendement...

London, 17. April. In einem Gutachten an das Ministerium wird erklärt, die bei dem verhafteten Anarchisten...

London, 17. April. Der Anarchist Berk, der am Bombenattentat vor dem Parlament theilgenommen hatte...

London, 18. April. Das Unterhaus verwarf mit 252 gegen 219 Stimmen ein Amendement...

London, 17. April. In einem Gutachten an das Ministerium wird erklärt, die bei dem verhafteten Anarchisten...

London, 17. April. Der Anarchist Berk, der am Bombenattentat vor dem Parlament theilgenommen hatte...

London, 18. April. Das Unterhaus verwarf mit 252 gegen 219 Stimmen ein Amendement...

London, 17. April. In einem Gutachten an das Ministerium wird erklärt, die bei dem verhafteten Anarchisten...

London, 17. April. Der Anarchist Berk, der am Bombenattentat vor dem Parlament theilgenommen hatte...

Politisches Allerlei.

Paris, 15. April.

Da das Parlament noch immer seine Sitzungen nicht wieder begonnen hat, so giebt es auch keine Stände, über die man sich zwar tendenziell entsetzt...

Wenn Manuval gehen muß, so hat man den Grund dafür ganz wo anders zu suchen. Der Finanzminister Budgeau ist zurückgekehrt und hat das Budget dem Ministerialrathe vorgelegt...

Deutsches Reich.

Der Kaiser, der seit Sonntag Abend auf Jagdhaus Kalkendamm weilte, geht täglich auf die Auerhahnjagd...

Der Fürst und die Fürstin von Bismarck veröffentlichen in den 'Samb. Nachr.' ein gemeinsames Dankschreiben für die ihnen am 1. und 11. April zum Geburtstage...

Die Reise des Kaiserlich-königlichen im Auswärtigen Amt, Herrn von Marschall, zum Raie nach Karlsruhe hängt, wie in politischen Kreisen angenommen wird...

Das Standesministerium trat gestern Vormittag unter Vorhitz des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg zu einer Sitzung zusammen...

Die europäischen Telegraphen-Verwaltungen verhandeln über die Einführung eines einheitlichen Des...

Die Beratungen der Steuerkommission des Reichstages über die Tabaksteuerfrage wurden gestern fortgesetzt. Die allgemeinen Erörterungen über die Grundlagen des Entwurfs hatten oben besonders bemerkenswerthe Ergebnisse...

Nach dem Abschluß der Beratungen der Abgabenkommission, welchen man nächste Woche erwarten zu können glaubt, wird der 'Kreuzztg.' zufolge der General-Synodal-Vorstand einberufen werden...

Die Abgeordneten v. Pöggendorf und Genssen haben im Reichstage folgenden Antrag eingebracht: § 1. Für Wölfe und Lämmer...

Ueber die Konferenz, die in der letzten Woche im Kultusministerium die Reform des höheren Mädchenschulwesens erörterte, berichtet die 'Schleif. Ztg.', daß es sich darum handelt, allgemeine Vorschriften für die über das Ziel der Volksschulen hinausgehenden Mädchenschulen zu vereinbaren...

Die Zahl der eingegangenen Gesellschafterüberläufe 11.000. - Fürst Bischoff hat sich bereit erklärt, den am Tage nach dem Schluß der Reichstagsession beabsichtigten Besuch einer größeren Anzahl Reichstagsmitglieder in Friedrichshagen entgegenzunehmen.

Die Reise des Kaiserlich-königlichen im Auswärtigen Amt, Herrn von Marschall, zum Raie nach Karlsruhe hängt, wie in politischen Kreisen angenommen wird, um die politische Lage der Reichsangelegenheiten zu bringen.

Das Standesministerium trat gestern Vormittag unter Vorhitz des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg zu einer Sitzung zusammen und ist dahin beschloß geworden, die sämtlichen dem Landtage zugegangenen Vorlagen zur Erledigung zu bringen.

Die europäischen Telegraphen-Verwaltungen verhandeln über die Einführung eines einheitlichen Des...





5. Ziehung der 4. Klasse 190. Stängel. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 17. April 1894, Samstags.

Nur die Gewinner über 210 Mark sind in der betreffenden Nummer in der Tabelle befragt.

Table with 4 columns: numbers, amounts, and other details for the 5th class lottery draw.

110000 (0000) 94 144 236 63 410 45 51 507 648 807 936 \* 110113

Main lottery table with multiple columns of numbers and amounts.

7. Ziehung der 4. Klasse 190. Stängel. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 17. April 1894, Samstags.

Nur die Gewinner über 210 Mark sind in der betreffenden Nummer in der Tabelle befragt.

Table with 4 columns: numbers, amounts, and other details for the 7th class lottery draw.

5. Ziehung der 4. Klasse 190. Stängel. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 17. April 1894, Samstags.

Nur die Gewinner über 210 Mark sind in der betreffenden Nummer in der Tabelle befragt.

Table with 4 columns: numbers, amounts, and other details for the 5th class lottery draw.

110000 (0000) 94 144 236 63 410 45 51 507 648 807 936 \* 110113

Main lottery table with multiple columns of numbers and amounts.

7. Ziehung der 4. Klasse 190. Stängel. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 17. April 1894, Samstags.

Nur die Gewinner über 210 Mark sind in der betreffenden Nummer in der Tabelle befragt.

Table with 4 columns: numbers, amounts, and other details for the 7th class lottery draw.

7. Ziehung der 4. Klasse 190. Stängel. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 17. April 1894, Samstags.

Nur die Gewinner über 210 Mark sind in der betreffenden Nummer in der Tabelle befragt.

Table with 4 columns: numbers, amounts, and other details for the 7th class lottery draw.

7. Ziehung der 4. Klasse 190. Stängel. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 17. April 1894, Samstags.

Nur die Gewinner über 210 Mark sind in der betreffenden Nummer in der Tabelle befragt.

Table with 4 columns: numbers, amounts, and other details for the 7th class lottery draw.

7. Ziehung der 4. Klasse 190. Stängel. Preuss. Lotterie.

Stellung vom 17. April 1894, Samstags.

Nur die Gewinner über 210 Mark sind in der betreffenden Nummer in der Tabelle befragt.

Table with 4 columns: numbers, amounts, and other details for the 7th class lottery draw.

Original-Gelehrte in reicher Auswahl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Original-Gelehrte in reicher Auswahl





Vermischtes.

Den seinen Empfindungen während seiner ersten unterirdischen Reise gibt ein englischer Festsetzender, der im December mit einem Acker-Beaufehligen zu einem Tage das an der Südseite der Insel Mauritius gefundene Schichten feststellen sollte, folgende Schilderung. Als er nach den Charnadisch-Abendungen, welche der ungenohene Druck der Wasserflut bei dem Verfallung der Beaufehligen gefolgt waren, fand er sich auf einem Sandbette liegend, das sich weit wie ein weiches Erdinnere zu seinen Füßen hinog. Scharen riesenhöher Schindeln und Wärmer, die Schlangen glichen, umschwebten sie - der Taucher sieht beständig Alles mehrfach verdoppelt. Licht und frei, wie in der Luft, trotz des färbenden Anzuges und der Wasserflut an den Seiten, gingen sie etwa 100 Meter auf dem Meeressboden vorwärts. Aus dem färbenden Boden stiegen Hügel und Abfälle schloffen ganz Schwärme flügel- und gabelzählender Fische flügel gleich vor und hinter ihnen durch die Luft. Schlichtig erstarrten sie in einem großen dunstigen Körper vor sich das untergegangene Festland. Das Landbild brang noch so weit in die Tiefe, daß es schien, als wäre man durch tiefes Glas; es war also hell genug, um das Land zu finden. Wächtig wurde der Kinstigkeit über ihnen durch eine schwarze Wolke verdeckt. Unwillkürlich aufwärts blickend bemerkte sie einen großen Körper der sich über ihnen köpfen hin und her bewegte. Das Land hing nicht still, ich sah in den Augen einen glühenden Kreis. Welch furchtbar das Schauder bedeutend größer, als es wirklich war, aber auf alle Fälle war der Schrecken des Tages über uns und spielte um unsere Luftschleiche und Rettungsgelänge - ein neugieriger Blick und es wäre mit uns vorbei gewesen. Unheimlich langsam aber flügel näherte sich uns

das Ungeheuer. Ich hielt mich schon für verloren, als der Hai einige Meter vor mir stehen blieb, unverändert mich beobachtend, wie eine Kugel, die sich zum Sprunge auf die Maus fertig macht, den Schwanz bewegend. In diesen furchtbaren Augenblick fühlte mein Gefühle plötzlich die Arme auf ab, der Hai schien verärgert und entfernte sich langsam, blieb aber über uns stehen. Wollte fünf Minuten landen wir nun wieder ruhig, und diese an sich kurze Zeit fühlte wir ungeheuer lang, bis endlich der Schatten sich verzog. Mein Rammer und ich gingen nun rollend mit dem Meer - ich mit sogenanntem Fuß - herum, damit wir über die genaue Lage des Schiffes berichten konnten, und ich hatte mich schon etwas benagt, als plötzlich der veraltete Schatten abermals sich über uns blicken ließ. Ein furchtbares Grausen ergriff mich - ich wollte zurückweichen, da packte mich etwas, ich dachte mich aus Beiseite, daß vom Meeressboden viele Sandwollen aufstiegen, plötzlich hörte ich, wie aus weiter Entfernung, eine menschliche Stimme zu mir dringen: „Sei kein Narr, du hast wieder die Rettungslänge aus der Hand gelassen! Der Hai laurt ja nur auf die Körper der Matrosen an dem Schiff.“ Mein Gedächtnis stand nicht neben mir, als er diese Worte sprach, und unter Seelen berühren sich, konnt man sich nicht verstehen. Was darauf mit mir vorging, weiß ich nicht; ich weiß nur, daß ich mit meinem Gefühnen hängte und aus Beiseitekräften lief. „Hinauf, hinauf, ich will nach oben!“ Die furchtbaren Einbrüche hatten mich halb wachsend gemacht, und halbwegs erlöste ich mich durch die Sonne nicht, die heute bin über brandbarsten Tiefseefischer der Gesellschaft. Unter Hundstapf immer nur Kopf dazu und mir war es allerdings bei meiner Meile so wie den übrigen neundneundzig gegangen, die beim Schwimmen der Gefahr den Kopf verlorren. Wie können nun den Gedanken nicht ertragen, durch eine große Wasserflut mit den Luftschleichen und Rettungsgelänge

mit der Oberwelt verbunden zu sein. Dazu kommen die Schrecken des Meeressgrundes. Gute greifen freilich verhältnismäßig viele Taucher an, es scheint, als ob sich die Gefahr vor dem Abzuge fühlte, wenn sie es aber thut, so überlebt sie mit ihrem furchtbaren Gefühle Lustschleiche und Anzug in einem Augenblick.“  
Trotz der Schreckhaft der Kinder Jovets nach ihrem Staunlande war dieses bis vor Kurzem doch nur schwach von ihnen besucht. Während vor 200 Jahren in ganz Westindien nur noch etwa 5000 Juden wohnten, davon 4000 in Amsterdam, und der Mitte unserer Jahrhunderte etwa 10,000 in Jerusalem neuerdings, seitdem vor einigen Jahren die Auswanderung der Juden aus Rußland begann, wieder eine vorzüglich jüdische Stadt geworden. Nach dem „Globe“ hat sich die Bevölkerung Jerusalems in den letzten fünfundsiebzig Jahren von 20,000 auf 80,000 Seelen vermehrt, darunter sind 28,000 Juden, die aus Rußland und den Donauländern ausgewandert sind. Die Alliance israelite unterzieht sich fortwährend der Verbreitung französischen Einflusses unter ihnen. Sie läßt in allen ihren Schulen die französische Sprache lehren.  
Ein billiger Fußball. Sehr billig ist in Landshut (Niederbayern) ein Geschäft zu einem völlig ausgeheilten Fußballen gekommen. Ein Fußballist aus München, der in jenem Städtchen schlechte Gefährte gemacht hatte, mußte den Ballon in den Händen seiner Mitbürger lassen, die ihn dieser Tage vergangen. Der Ballon, der mit dem das gehörigen Gerichten einen statistischen Werth von 10,000 M. haben sollte, wurde von dem Geschäft für 70 M. erstanden! Der Mann will im Sommer große Fußballpartien veranstalten.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Mannheim, 17. April. Das Bankhaus Scheurer, Hirsch & Schloß tritt in Liquidation ein. Die Acceptverbindlichkeiten im Betrage von 300,000 Mark sind von Bankstellern zum größten Theile befreit. Die Familie tritt für eine etwaige Unterbilanz, die kaum wahrscheinlich ist, ein.  
Paris, 17. April. Das Syndikat der französischen Inhaber von Obligationen der portugiesischen Eisenbahnen theilt mit, die portugiesische Regierung sei entschlossen, die Forderung der Obligationen, 11 Verwaltungskräte zu wählen, zu bewilligen. Die Frage der deutschen Beitrags-Obligationen forme als geregelt angesehen werden. Die französische Regierung sei von der portugiesischen benachrichtigt, daß letztere sich offiziell verpflichtet hat Garantie zu bezahlen, in derselben Weise, wie sie Deutschland gegenüber Verpflichtungen eingegangen sei.  
Mailand, 17. April. Die Anagnese Holzfabrik-Firma Giuseppe und Niboro Cavallieri in Anagnese stellt gestern einer halben Million Lire Kapitalien ihre Zahlungen ein; man befürchtet weitere bedeutende Fallimente an dem genannten Plage.  
Wien, 17. April. Die Börse war matt; große Realisirungen, besonders in Alpinen, unglückliche Saatenlands-Berichte, die sich erhaltenden Bärenstimmungen überwiegen die bescheidenen zunehmenden Arbeiter-Strikes vermindern, Bankens- und Bahnen-Aktionen durchwegs niedriger, Wiener-Wapier und Industrienomine mit Ausnahme von Anna und Tabakactien nachgeben, Renten behauptet, Valuta fest, Schluss auf Berliner Käufe ruhiger.  
Paris, 17. April. Die Tendenz der heutigen Börse war sehr für Italiener und Mineralwerte, der übrige Markt war sehr fest bei lebhaftem Geschäft, besonders Zirkelwertpapier bevorzugt. Im Ottomankontinent fanden große feste und Brämien-Käufe statt, Banque de Paris steigend, neue Pariser Koole sehr gefragt.  
New-York, 17. April. Die Börse eröffnete träge und schloß nach vorübergehender theilweiser Steigerung schwach. Der Umsatz der Aktien betrug 218,000 Stück.

Vermischte Nachrichten.

Consolidirte Halle'sche Papierfabrik. Die genante öffentliche General-Versammlung nahm zunächst den Bericht der Deputation über die Lage des Geschäftes, den Bericht über die Thätigkeit des Geschäftsjahres 1893 entgegen, genehmigte die vorgeschlagene Bilanz, ertheilte Entlastung und setzte die Ausbeute nach den Vorschlägen der Deputation fest. Von dem Ueberflusse werden dem Reservefonds 96,064,72 M., dem Reserve- und Dispositionsfonds 506,035 M. zugewiesen, während die Dividende für den August mit zusammen 101,500 M. ertheilt.  
Zellulosefabrik Wabnitz bei Mansheim. In der jüngsten Sitzung des Aufsichtsraths wurde die Bilanz von 1893 vorgelegt, welche nach Bereinigung der 2,000,000 M. betragenden Obligationen, die einen Nettogewinn von 2,240,912 M. (1892 1,922,458 M.) und des Vorrates ausweist. Hieron werden 1,123,405 M. (930,918 M.) zu Abschreibungen und Mängelungen verwendet. Vorgeschieden werden 16 Prozent (15 Prozent) Dividende auf 4,000,000 M. Aktienkapital und 40 M. pro Genossenschaft zu bezahlen.  
Die Silberanleihe wurde am Montag von 12 1/2 bis 5 Uhr Nachmittags tags, beschickte sich ausschließlich mit dem Antrag des Bankdirektors Koenigs. Die Verhandlung kam noch nicht zum Abschluß; am Dienstag soll sie beendet und dann in die Debatte über den Antrag des Bankdirektors Koenigs: „Berichtigung des Silberbergbaus resp. Währungsreform des Silberanleihe“ eingetretet werden.  
Geschäftsvertheilung. Die General-Versammlung der Acker-Bütte genehmigte 18 pEt. Dividende und wählte die ausstehenden Aufsichtsraths-Mitglieder einstimmig wieder.  
Weiß, 16. April. Die General-Versammlung der Niedersächsischen Güter-Verwaltung, Gesellschaft für die Provinz Hannover für 1893 auf 4 M. festgelegt. Die Dividende des Rückversicherungsbereichs beträgt 6 pEt. pro Aktie. - Spinneret Gehweiser. C. Nach Abschreibung im Betrage von 39,15,76 M. stellt sich für das Jahr 1893 ein Gewinn in Höhe von 43,433,45 M. heraus. - Hannover, 16. April. Die Aufsichtsrath der C. B. O. in a. a. R. Berlin und Bad. O. P. a. H. in a. a. R. hat die Dividende vor gegen 7 1/2 pEt. im Vorjahr. - Nach Mitteilung des Braunkohle-Lagerhofs bei der Aufsichtsrath des Wolfenbüteler Metallwerks vorm. H. Grobelenz u. Co. befristeten, von dem aus dem Jahre 1893 resultierenden Gewinn von 1,000,000 M. die Aufsichtsrath der C. B. O. in a. a. R. hat die Dividende vor gegen 7 1/2 pEt. im Vorjahr vorgeschlagen werden.  
Neue dreijährige Reichsanleihe. Wie die „Post“ weiter berichtet, soll die Anleihe zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden und zwar am nächsten Dienstag, 24. April. Der

Bezeichnungsbreis ist noch nicht festgelegt, voraussichtlich dürfte er sich nur um ein geringes unter den gegenwärtigen Cours stellen, der an der Börse am Montag 88 notirte. Die letzte Ausgabe von 1893 Millionen Mark dreijähriger Reichsanleihe fand am 11. April 1893 zum Cours von 87 1/2 pEt. statt. Die Summe wurde am 9. Februar 1892 zum Cours von 85,60 zur Zeichnung gebracht. Auch diesmal ist das System der Anleihe das der öffentlichen Subscription in Anwendung an das in Frankreich übliche Verfahren. Für die allseitige Vertheilung an der Zeichnung sorgt eine feste große Anzahl von Bestellungen, an deren Spitze die Bankhäuser mit ihren Filialen steht. Ferner nehmen die königl. Verwaltungsbüros alle großen Feinbankhäuser und Banken theil, in den Provinzen die ersten Geldinstitute und Bankgeschäfte.  
Berlin, 17. April. Wochensbericht der Reichsbank vom 14. April.  
Activa.  
1) Metallhalt. (Der Bestand an europäischen deutschen Gold und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen das Fund von 1892 stark vermindert) M. 862,529,000 Jun. 11,358,000  
2) Bf. a. Reichsbf. M. 25,161,000 Jun. 1,054,000  
3) do. Noten und Bf. M. 10,119,000 Jun. 92,000  
4) do. an Reichsbf. M. 585,768,000 Jun. 15,595,000  
5) do. an Lombardforderungen M. 75,952,000 Jun. 854,700  
6) do. an Effekten M. 4,294,000 Jun. 447,000  
7) do. an sonstigen Mf. M. 40,992,000 Jun. 8,421,000  
Passiva.  
8) des Grundkapital M. 120,000,000 unverändert  
9) der Reservefonds M. 30,000,000 unverändert  
10) d. Betr. u. Umlauf. M. 495,566,000 Jun. 46,617,000  
11) d. sonst. täglich fälligen Verbindlichkeiten M. 448,047,000 Jun. 208,310,000  
12) die sonstigen Passiva M. 976,270,000 Jun. 976,270,000  
In der mit dem 14. April abgelaufenen Woche hat sich der Status der Reichsbank in merkwürdiger Weise gestaltet. Der Metallbestand hat eine Zunahme von ca. 11 Millionen erfahren, der Bestand ist um 16 Millionen zurückgegangen, an Lombardforderungen um ca. 9 Millionen. Auf Girokonto sind ca. 21 Millionen M. mehr eingeworfen als abgegangen worden. Der Betrag der umlaufenden Noten hat sich um ca. 47 Millionen ermäßigt. Die steuerfreie Notenreserve ist gegen den für die erste Aprilwoche veröffentlichten Ausweis um 58,937,000 M. gefallen und beträgt nunmehr 105,668,000 M.  
Zanthenhan in Wöhmen. Die anhaltende Trockenheit ruff bereits Notlage bei den Landwirthen nach, was auch aus den nachfolgenden Saatenlandsberichten hervorgeht. Künftig: Ein ausgiebiger Regen wäre dringend erwünscht, da die Winterernte unter dem Einfluß der Trockenheit bereits zu leiden haben. Die Weinbau, besonders der Rhein, zeigen einen reichen Willkommens- und Reife: Das Weinregener, welches seitlich im Herbst angefallen wurde, steht viel besser als bei anderen Orten, die Folge des anhaltenden Trockenwetters anfangen gelb zu werden und sich so zu zeigen, von Woben verlieren. Der Acker ist größtentheils eingegangen, nur hier und da ist der wechsellagige Hehen geblieben; dieselbe nicht aber auch seinen Ertrag abgeben. Die Erbsen haben viele Mängel ergriffen. Die Wälder verlieren in Folge des Trockenwetters gar nicht gedeihen, viele sind eingegangen. - Wien: Die Saaten haben bisher einen guten Stand aufzuweisen, doch ist ein ausgiebiger Regen dringend notwendig. Die Erbsen zeigen reichen Willkommens- und Reife: Die Saaten waren bis jetzt recht schön; in Folge von Nachfrösten und des Trockenwetters werden jedoch dieselben hitzig und rüthlich. Heberal fehlt es an Futter. Der Eintritt von Regen ist dringend nöthig.  
Wegweizer-Gesellschaft „Conet“. Der königlichen Volksrechnung zufolge beträgt der Gewinn 155,000 Mk., wovon noch ein Betrag von 150,000 Mk. aus dem öffentlichen Abschluß künftigt. Zu Abschreibungen werden 282,000 Mk. verwendet, 72,000 Mk. werden auf neue Rechnung vorgelagert.  
Gotthardbahn. (Offiziell.) Die Betriebsrechnungen der Gotthardbahn betragen im März 1894 für den Personenverkehr 575,000 im März 1893 520,000 Frs., für den Güterverkehr 885,000 (im März 1893 776,500) Frs., verschiedene Einnahmen im März 1894 50,000 (im März 1893 45,000) Frs., zusammen 1,490,000 (im März 1893 1,345,000) Frs. Die Betriebsausgaben betragen im März 1894 620,000 (im März 1893 630,000) Frs., demnach Ueberflusse im März 1894 860,000 (im März 1893 715,000) Frs.  
Die Anstaltskassen in Hamburg betrug im ersten Quartal laut „Rhein. Volksztg.“ 261,712 T. gegen 208,714 T. im ersten Quartal 1893. Die englische Kolonial-Einfuhr dort im letzten Beitrug um hundert fünf auf 309,567 gegen 324,121 T. im ersten Quartal 1893. In Hamburg betrug die englische Einfuhr im Februar und März von 271,093 T. 1893 auf 210,738 T. in 1894, während die Anstaltskassen in diesen Monaten von 144,505 für 1893 auf 173,800 in 1894 liegt.  
Wannschweiger Vorstand-Gemeinwerke. Die Generalversammlung beschloß die Revision des Aktienkapital durch Zusammenlegung von Stammactien auf eine und verlängerte den Termin zur Umwandlung der Stammactien in Vorzugsactien bis zum 12. Mai.  
Marktbericht.  
- Leipzig, den 17. April. Productenmarkt. Bericht von Reumann u. Neppold in Leipzig. Weizen per 1000 kg netto bei

haufet, infand. 138-146 bez. Br., meißend. 146-152 bez. Br. Roggen per 1000 kg netto behauptet, infandierlich 123-128 bez. u. Br. Gerste per 1000 kg netto. Branntwein 150-170 nominal, Fruchtwasser 106-112 bez. u. Br. Korn per 1000 kg netto 14 M. bez. u. Br. In. Endfah 14-15 M. bez. u. Br. Hafer per 1000 kg netto. Infandierlich 140-158 bez. Br., ausländischer 135-152 bez. Br. Mais per 1000 kg netto, american. 110-112 bez. Br., Donau 108-110 bez. Br. Weizen per 1000 kg netto loco 200-220 M. Erbsen per 1000 kg netto loco große 200 bis 220 M. kleine 175-185 M. Futter 140-150. Bohnen per 100 kg netto loco 15-18 M. bez. u. Br. Hülsen per 100 kg netto frei Haus hier ohne Faß, ruhig, flüssig 43,50 bez., getornes - Venol per 100 kg netto ohne Faß 48-49. Reis per 100 kg netto loco nach Qualität 110-112 bez., do. nach nach Qual. 120-140 bez., do. schwebend nach Qual. 120-150. Außerdem wurden notirt nach den Angaben der Leipziger Spiritfabrik: Spiritus (unversteuert) per 10,000 Liter-Procent ohne Faß mit 50 M. Verbrauchsabgabe 49,50 M. Geld, mit 70 M. Verbrauchsabgabe 29,80 M. Geld. Sonntags, 14. April mit 50 M. Verbrauchsabgabe 49,70 M. Geld, mit 70 M. Verbrauchsabgabe 30,00 M. Geld.  
- New-York, 16. April. Weizen schwächte sich nach Eröffnung etwas ab, auf günstiges Wetter im Westen, später erholt, weil Illinois Supply geringer geschätzt als erwartet wurde und auf schlechte Wetterberichte. Schluß stetig.  
- Mail & England auf Abnahme der färbenden Vorräthe; Vorräthe im Innern fest unbedeutend.  
- Chicago, 16. April. Weizen schwächte sich nach Eröffnung etwas ab, auf günstiges Wetter, später erholt auf Abnahme der Illinois Supply und auf Berichte von Entschädigung. Schluß stetig.  
- Mail & England fest während des ganzen Börsenverkehrs.  
- New-York, 17. April. Weizenverhältnissen der letzten Woche von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach Großbritannien 31,000, do. nach Frankreich 18,000, do. nach anderen Häfen der Kontinente 108,000, do. von Californien und Oregon nach Großbritannien 25,000, do. nach anderen Häfen der Kontinente 12,000.

Leipziger Börse vom 17. April.

Table with 4 columns: Name, Price, Quantity, and Unit. Includes items like Weizen, Roggen, Gerste, etc.

Magdeburger Börse vom 17. April.

Table with 4 columns: Name, Price, Quantity, and Unit. Includes items like Magdeburger Stadt-Obligationen, etc.

Berliner Productenbörse.

Berlin, 17. April. Weizen: 880. Wetter: heiter, sehr warm. Die amerikanischen Märkte melden etwas festere Stimmung, welche hauptsächlich durch den Bericht über verhältnismäßig große Abnahme der färbenden Vorräthe um etwa 1 1/2 Millionen Aufschwung. Auch die hiesige Börse, welche gestern nach Schluss des öffentlichen Verkehrs eine weitere Abschwächung gezeigt hatte, erholte sich in recht fester Stimmung, da der für heute im Austausch gestellte Schatz ein wenig eingetroffen war, und einige Defizitgeschäfte, während sich die Abgeber demgegenüber ziemlich reaktiv verhielten. Auch einige Devisen per September wurden von der Wapf speculation vorgenommen. Die bessere Tendenz des Marktes fand einen gewissen Maßhalt in der aus Stettin und Danzig gemeldeten etwas schlechteren Nachfrage nach Weizen.





# Genilleton-Beilage der Halle'schen Zeitung.

Nr. 90.

Halle a. S., Mittwoch, den 18. April

1894.

## Späte Rache.

[17]

Kriminal-Roman von Conan Doyle.

(Nachdruck verboten.)

Monatelang hauste Jefferson Hope noch in den Bergen, wo er ein unsädes Jägerleben führte und für seinen Nachbedarf täglich neue Nahrung einsog. Man begann sich Allerwärts von dem unheimlichem Gesellen zu erzählen, der bald hier bald da, in der Umgegend der Stadt oder in den rauhen Bergschluchten sein Wesen trieb. Einmal kam eine Kugel in Stangerjens Fenster geflogen und pfiff dicht an seinem Kopf vorbei. Ein andermal, als Drebbers Weg ihn am Bergabhang hinführte, ward aus der Höhe ein Felsstück auf ihn herabgeschleudert. Er konnte nur dadurch einem gräßlichen Tode entgehen, daß er sich platt zu Boden warf. Die beiden jungen Mormonen errichteten bald, wer ihnen nach dem Leben trachtete, und unternahm mehrere bewaffnete Streifzüge ins Gebirge, in der Hoffnung, ihren Todfeind zu fangen oder zu erlegen — aber immer vergebens. Sie gingen nun aus Vorsicht niemals allein oder nach Dunkelwerden ins Freie und stellten Wachen um ihre Häuser her. Nun verstrich jedoch eine geraume Zeit, ohne weitere Angriffe von Seiten ihres Gegners und allmählich schwand ihre Furcht. Sie hofften, sein heißes Blut habe sich abgekühlt und er werde das tollkühne Vorhaben aufgeben.

Daran dachte jedoch Jeffersons Seele nicht. Rache zu nehmen war und blieb sein einziger Zweck und Gedanke. Bei seiner durchaus praktischen Natur hatte er jedoch richtig erkannt, daß selbst die eiserne Gesundheit ein Leben, wie er es führte, auf die Dauer nicht ertragen könne. Mangel an gesunder Nahrung und Beschwerden jeder Art, mußten bald seine Kräfte verzehren. Was aber sollte aus seiner Rache werden, wenn er in den Bergen eines elenden Todes starb? — Nein, seine Feinde durften nicht triumphieren! —

So war er denn nach dem Bergwerk in Nevada zurückgekehrt, mit der Absicht, sich von den Entbehrungen der letzten Zeit zu erholen und Geld genug zu erwerben, um seinen Lebenszweck weiter verfolgen zu können. Ursprünglich gedachte er höchstens ein Jahr lang dort zu bleiben, allein die Umstände fügten es so, daß fünf Jahre vergingen, bevor er zurückkehren konnte. Doch die Erinnerung an das erlittene Unrecht und sein Verlangen nach Rache war noch ebenso lebendig in ihm, wie in jener entsetzlichen Nacht an John Ferriers Grabe. Verleidet und unter falschem Namen kam er nach der Salzseestadt, um die gerechte Sühne zu fordern, sei es auch mit Gefahr des eigenen Lebens. Dort erwarbete ihn jedoch eine schlimme Kunde, die seine Pläne zu vereiteln drohte. Einige Monate zuvor war nämlich unter dem „auserwähltesten Volke“ eine Spaltung entstanden. Die Mißvergnügten lehnten sich gegen die Obergewalt der Aeltesten auf; viele der jüngeren Gemeindeglieder verließen Utah und gestellten sich den Ungläubigen zu. Auch Drebbler und Stangerjens befanden sich unter dieser Zahl. Es ging ein Gerücht, daß Drebbler es verstanden habe, den größten Theil seines Eigenthums zu Geld zu machen, so daß er als reicher Mann fortgezogen war, während Stangerjens, sein Gefährte, wenig Mittel besaß. Wohin sie sich aber gewandt hatten, darüber war kein Aufschluß zu erlangen.

Angeichts solcher Schwierigkeiten hätte mancher noch so rachsüchtige Mensch sein Vorhaben aufgegeben; daran dachte Jefferson jedoch keinen Augenblick. Er reiste von Ort zu Ort durch die Vereinigten Staaten, um seine Feinde aufzufuchen. Das kleine Kapital, welches er besaß, sicherte ihm zur Noth sein Auskommen, doch nahm er Arbeit an, wo er sie fand. Jahre vergingen, sein schwarzes Haar war grau geworden, aber immer noch wanderte er weiter, das Ziel verfolgend, dem er sein Leben gewidmet hatte. Endlich ward seine Ausdauer belohnt. In Cleveland im Staate Ohio war es, wo er eines Tages Drebbers verhasstes Gesicht an einem Fenster gewahrte. So hatte er seine Beute doch zuletzt noch aufgespiürt. Rasch kehrte er in seine ärmliche Wohnung zurück, um seinen Racheplan vorzubereiten. Aber das Unglück wollte, daß auch Drebbler bei dem flüchtigen Blick seinen Todfeind erkannt hatte. Er war mit Stangerjens, der bei ihm das Amt eines Privatsekretärs versah, zu einem Friedensrichter geeilt, den er um Schutz gegen einen früheren Nebenbuhler bat, welcher ihnen aus Haß und Eifersucht nach dem

Leben trachtete. An jenem Abend ward Jefferson Hope plötzlich in Haft genommen und da er außer Stande war, Bürgschaft zu leisten, hielt man ihn mehrere Wochen im Gefängniß zurück. Sobald er wieder in Freiheit war, begab er sich nach Drebbers Hause, allein er fand es verödet und erfuhr, der Besitzer habe mit seinem Sekretär eine Reise nach Europa angetreten.

Wieder war Jeffersons Nachwerk bereitet und wieder trieb ihn sein grimmiger Haß, die Verfolgung fortzusetzen. Zuvor mußte er sich jedoch die nöthigen Mittel für die Ueberfahrt erwerben. Als er genug zusammengeparat hatte, und unterwegs sein Leben fristen zu können, schiffte er über den Ocean und folgte der Spur seiner Feinde von Stadt zu Stadt. Immer wieder mißlang es ihm, die Flüchtlinge einzuholen. Bei seiner Ankunft in Petersburg waren sie eben nach Paris gereist, und als er ihnen dahin folgte, hatten sie sich gerade nach Kopenhagen eingeschifft; auch dorthin kam er um einige Tage zu spät, da sie bereits nach London unterwegs waren. In der englischen Hauptstadt gelang es ihm zuletzt doch noch, ihrer habhaft zu werden. Auf welche Weise dies geschah, erfahren wir am Besten aus Jeffersons Hopes eigenem Bericht, welchen Dr. Watson ausführlich in seinem Tagebuch niedergeschrieben hat.

Wir kehren daher wieder zu den Aufzeichnungen des jungen Militärarztes zurück, denen wir schon im ersten Theil unserer Erzählung bis zu Jeffersons Festnehmung gefolgt sind.

### Sechstes Kapitel.

Fortsetzung aus Dr. John Watsons Erinnerungen.

Trotz des rasenden Widerstands, den unser Gefangener geleistet hatte, schien er doch nicht feindlich gegen uns gesinnt zu sein. Sobald ihm klar geworden war, daß er bei unserer Uebermacht nichts auszurichten vermöge, ergab er sich in sein Schicksal und sprach mit verbindlichem Lächeln die Hoffnung aus, daß keiner von uns bei dem Handgemenge zu Schaden gekommen sein möchte.

„Vermuthlich wollen Sie mich auf die Polizei bringen,“ wandte er sich an Sherlock Holmes; „meine Drohschke steht noch unten, wenn Sie mir die Füsse losbinden, kann ich selbst hinunter gehen; es dürfte Ihnen doch schwer fallen, mich zu tragen.“

Gregson und Lestrade wechselten bedeutsame Blicke, der Vorschlag mochte ihnen wohl allzu gewagt erscheinen, aber Holmes nahm den Gefangenen sogleich beim Wort und befreite ihn von dem Tuch, mit welchem wir ihm die Fußgelenke zusammengeschnürt hatten. Als er aufstand, dehnte und reckte er sich, wie um sich zu überzeugen, daß er wirklich der Wunde ledig sei. Selten war mir ein Mann mit so gewaltigen Gliederbau vorgekommen und dabei lag ein Ausdruck von Willensstärke und Entschlossenheit in seinem sonnenverbrannten Gesicht, der mir noch furchtbarer er schien als seine riesige Körperstärke.

„Sie sollten Polizeichef werden,“ sagte er, Holmes mit aufrichtiger Bewunderung betrachtend. „Die Art, wie Sie meine Spur verfolgt haben, war meisterhaft.“

Mein Freund lächelte. „Sie kommen mit, nicht wahr?“ wandte er sich an die beiden Polizisten.

„Ich kann Sie fahren,“ verjette Lestrade.

„Gut, und Gregson steigt mit ein; Sie auch Doktor — da der Fall Sie interessiert, müssen Sie ihn auch weiter verfolgen.“

Ich willigte gern ein und wir begaben uns Alle zusammen hinunter. Der Gefangene machte keine Miene zu entfliehen, sondern stieg ruhig in seine Drohschke und wir folgten ihm. Lestrade nahm auf dem Hof Platz; er trieb die Pferde an und bald befanden wir uns an Ort und Stelle. Man führte uns in ein kleines Zimmer, wo ein Polizeieinspektor die Angaben des Gefangenen nebst den Namen der beiden Männer aufschrieb, als deren Mörder man ihn verklagte. Der Inspektor, ein Mann mit blaßem Gesicht und bewegungslosen Zügen, waltete mechanisch seines Amtes.

„Im Laufe der Woche wird der Angeklagte dem Richter



vorgeführt werden," sagte er, "inzwischen thun Sie jedenfalls am besten, Jefferson Hope, wenn Sie keinerlei Aussagen machen und Ihre Worte mit Vorsicht wägen, da dieselben vor Gericht gegen Sie zeugen könnten."

"Ich habe sehr viel zu sagen," versetzte der Gefangene eifrig; es ist mein dringender Wunsch, Ihnen meine Herren, die ganze Geschichte zu erzählen."

"Besser, Sie schieben es auf bis zu Ihrem Verhör," sagte der Beamte.

"Wer weiß, ob es dazu überhaupt kommt," entgegnete Hope. "Fürchten Sie nichts, ich habe keine Selbstmordgedanken, aber doch könnte ein Hinderniß eintreten. — Nicht wahr, Sie sind ein Doktor?" Er sah mich mit seinen dunkeln Augen fragend an.

Ich nickte bejahend.

"Dann legen Sie einmal die Hand auf meine Brust."

Ich that, wie er sagte und erschrak, als ich ein heftiges Pulsiren fühlte und auffällige Geräusche im Innern vernahm. Sein Brustkasten schien zu erzittern und zu erbeben, wie ein schwacher Bau, in dem eine mächtige Maschine arbeitet.

"Was ist das!" rief ich, "Sie haben ja ein Herzleiden, das bereits im gefährlichsten Stadium der Entwicklung ist."

"Ganz recht," erwiderte er gelassen. "Letzte Woche bin ich deswegen bei einem Arzt gewesen, der mir gesagt hat, es könne nur noch wenige Tage dauern, bis die Krisis eintritt. Ich habe mir das Uebel durch schlechte Nahrung und Entbehrungen aller Art zugezogen, während ich im Gebirge am Salzsee hauste und es hat sich seitdem von Jahr zu Jahr verschlimmert. Jetzt ist das Uebel meines Lebens gethan und mich kümmerl's nicht, wenn es mit mir zu Ende geht; doch möchte ich zuvor berichten, wie sich Alles zugetragen hat, damit man mich nicht für einen gewöhnlichen Mordgejellen hält."

Nach einer kurzen Besprechung mit den beiden Polizisten, ob es rathsam sei, ihm den Willen zu thun, wandte sich der Inspektor an mich:

"Glauben Sie, daß eine unmittelbare Gefahr vorliegt, Doktor?" fragte er.

"Ohne allen Zweifel," erwiderte ich mit Bestimmtheit.

"In diesem Fall fordert schon unsere Pflicht im Interesse der Gerechtigkeit, daß wir ein Protokoll aufnehmen. Reden Sie also, Jefferson Hope, wenn Sie es wünschen, aber vergessen Sie nicht, daß Ihre Aussagen zu Ihren Ungunsten gereichen könnten."

"Wenn Sie nichts dawider haben, will ich mich setzen," sagte der Gefangene, Naß nehmend. "Seit einiger Zeit werde ich leicht müde; mein Uebel bringt das mit sich. Auch mag der Kampf, den wir vor einer halben Stunde durchgemacht haben, mir nicht sehr zuträglich gewesen sein. Ich stehe am Rande des

Grabes, da pflegt man nicht zu lügen; was ich sage, ist die lauterste Wahrheit und mir kann gleichgültig sein, welchen Gebrauch Sie von meinen Worten machen."

Er legte sich in seinen Stuhl zurück und sprach in so ruhigem, bedächtigen Ton, als handle es sich um die alltäglichsten Vorkommnisse. Für die Genauigkeit des hier folgenden Berichts kann ich mich verbürgen, denn Lestrade hat jedes Wort des Gefangenen nachgeschrieben und mir später sein Notizbuch zur Verfügung gestellt.

"Aus welcher Ursache ich jene beiden Männer so grimmig haßte," begann Jefferson Hope seine Erzählung, brauche ich nicht näher zu erörtern. Sie hatten den Tod zweier Menschen, eines Vaters und seiner Tochter, auf dem Gewissen und ihr eigenes Leben war verwirrt. Doch hätte kein Gerichtshof die Missethäter mehr zur Rechenschaft gezogen, weil schon zu lange Zeit verstrichen war, seitdem sie das Verbrechen begangen hatten. Ich aber mußte um ihre Schuld und fühlte mich berufen, zugleich ihr Richter und der Vollstrecker des Urtheils in einer Person zu sein. Ich mußte kein Herz im Leibe haben, hätte ich anders handeln können."

"Das Mädchen, von dem ich sprach, sollte vor zwanzig Jahren meine Gattin werden. Man zwang sie, jenen Dreber zu heirathen und sie starb vor Gram. Ich zog der Todten der Trauring vom Finger und that den Schwur, daß Dreber mit seinem Blut die Schandthat büßen solle. Noch in seiner Todesstunde wollte ich die Erinnerung daran in dem Bösewicht wachrufen und ihm den Ring zeigen. Ich folgte ihm und seinem Mitschuldigen durch Länder und Meere, bis ich sie endlich in meine Gewalt bekam; den Ring trug ich stets bei mir. Wenn sie sich vorgepiegelt hatten, ich würde jemals von ihnen ablassen, so täuschten sie sich völlig. Jetzt kann ich mit dem Bewußtsein sterben, daß mein Lebenszweck erfüllt ist: sie sind durch meine Hand gefallen und ich habe nun nichts mehr zu wünschen und zu hoffen auf der Welt. — Ihre Verfolgung ließ sich nicht leicht ins Werk setzen, denn sie waren reich und ich arm. Mit leeren Taschen kam ich in London an und sah ein, daß ich irgend etwas ergreifen mußte, um meinen Unterhalt zu erwerben. Da ich mit Wagen und Pferden gut umzugehen verstand, begab ich mich nach einem Droschkenbureau und fand bald Beschäftigung. Wöchentlich mußte ich eine bestimmte Summe abliefern; den Ueberdruß durfte ich behalten, er war zwar nur gering, aber ich hatte gelernt, mich mit Wenigem zu begnügen. Um mich in dem Straßensabyrinth zurecht zu finden, schaffte ich mir eine Karte an, die ich zu Rathe zog. Anfänglich machte das große Schwierigkeiten, aber sobald mir einmal die hauptsächlichsten Hotels und Bahnhöfe geläufig waren, half mir mein natürlicher Ortsinn alle Hindernisse überwinden."

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Polterabend nach der Schlacht bei Königgrätz.

[1] Humoreske von Dr. Karl Schults. (Nachdruck verboten.)

Es war am 3. Juli des Jahres 1866, Abends 7 Uhr, als Doktor Apfel Toilette machte, ohne eine Ahnung zu haben, was sich zu derselben Zeit auf dem Schlachtfelde bei Königgrätz zutrug. Genau hat er es eigentlich auch nie erfahren. Daß es gerade 7 Uhr Abends schlug, als ihm beim Toilettemachen ein Knopf am Halsstragen den Dienst versagte und abprang, um sich in eine im Drange der Umstände nicht auffindbare ferne schneider Weise zu verirren, das hatte sich seinem Gedächtnisse ganz ungefragt eingeprägt. Denn als er, wie wohl ganz begreiflich ist, seine Frau ersuchte, ihm für den malitioser Weise untreu gewordenen Knopf einen anderen anzunähen, hatte sie in ihrem unnachahmlich lebenswürdigen und doch für ein liebendes Gattenherz merklich fühlbar strafendem Gleichmuth gesagt: "Du hast doch immer Knöpfe anzunähen. Ich bin wohl eigentlich nur dazu da." Das war ihm tief zu Herzen gegangen, und er hatte sich diesen für ihn momentan bedeutungsvollen Augenblick gemerkt, um sich zu bessern und in Zukunft nicht wieder so oft Knöpfe zu verlieren. Als aber am anderen Tage die Nachricht von dem Siege bei Königgrätz kam, hatte es keinen Reiz für ihn, genau auszumitteln, unter welchen begleitenden, großartigen Weltereignissen er sich wohl gestern habe einen Knopf annähen lassen.

Eigenlich hatte er die Neigung, die Bedeutung seines schlichten und anspruchslosen Lebens dadurch zu erhöhen, daß er es unter dem Gesichtspunkte großer Zeitereignisse betrachtete. So hatte er eines Tages den Entschluß gefaßt, dem Dinge ein Ende zu machen, daß seine Frau von dem Hauswirth, dem Buchbindermeister Mehl, immer Frau Candidat genannt wurde. Er war an dem neu errichteten Gynnasium zu Gnadenau als zweiter

ordentlicher Lehrer angestellt worden. "Frau ordentliche Lehrerin" oder "Frau Gynnasiallehrerin" oder "Frau Lehrerin" schien dem Hauswirth kein passender Titel zu sein, dagegen hatte in seinen Augen die geistliche Würde als solche schon eine hohe Bedeutung, so daß schon ihre unterste Stufe jede andere Würde ihn zu überragen schien. So nannte er die Frau Apfel denn unverdrossen "Frau Candidat." Denn "Frau Inspektor" wollte er sie auch nicht nennen, obgleich ihr Gatte auch Inspektor an dem mit dem Gynnasium zugleich errichteten Familienalumnat war. Denn er bedachte, daß auch die Landwirthschaft ihre Inspektoren hat, und er fürchtete, daß der jungen Frau dieser Titel deshalb vielleicht nicht angenehm sein möchte. "Frau Alumnatsinspektor" aber zu sagen, konnte er sich auch nicht entschließen, da ihm das Verständnis und darum auch das Wort Alumnat Schwierigkeiten bereitete, denn viele Leute nannten es "Arminat", und das klang so, als ob es eine Anstalt für arme Leute wäre, während es doch gerade von den Söhnen der reichen Rittergutsbesitzer der Provinz frequentirt wurde. Andere nannten die Anstalt "Alumnat" und wußten nicht recht, was sie sich dabei denken sollten. Der ehrsame Buchbindermeister wußte es auch nicht, und wenn er nun auch die Form "Alumnat" der ihm ebenso unverständlichen "Alumnat" vorzog, weil sie seiner Zunge geläufiger war, so hatte er doch nicht den Muth, es bei Titulation einer jungen Frau in Anwendung zu bringen, und so hatte er sich denn entschieden, "Frau Candidat" zu sagen.

Dem Gatten der so titulirten Frau Apfel gefiel aber diese Bezeichnung keineswegs, und so bligte in ihm eines Tages der Gedanke auf, sich um die Würde eines Doktors der Philosophie



zu bewerben, zu diesem Zwecke eine lateinische Dissertation zu schreiben und eine Summe von mindestens 60 Thalern daran zu wenden. Als er das beschloß, ahnte er nicht, was sich zu derselben Zeit in Italien zutrug. Er erfuhr es aber bald. Er hatte unter dem Donner der Kanonen der Schlacht bei Solferino den Entschluß gefaßt, Doktor der Philosophie zu werden, nur daß er den Kanonendonner nicht mit eigenen Ohren gehört hatte. „Was thut das aber?“ sagte er sich, „das Faktum liegt doch vor, und wird an der Tragweite desselben dadurch nichts geändert, daß der Kanonendonner nicht von Italien bis nach Pommern reichte. Der große Zusammenhang in der Welt reicht weiter als unsre Sinne.“

Dieser „große Zusammenhang“ in der Welt war es eben, der ihm sein Leben bedeutender machte, und daher dachte er gern über dies Problem nach. So wurde ihm beispielsweise auch durch folgendes Sachverhältnis sein Leben bedeutender. Der Kronprinz von Preußen war 1831 geboren, er auch; die Kronprinzessin war 1840 geboren, seine Frau auch; der Kronprinz und die Kronprinzessin hatten sich 1858 verheiratet, er und seine Frau auch; das Kronprinzliche Paar hatte im Jahre 1859 den ersten Sprößling erhalten, das Apfelsche Ehepaar auch, und es wunderte ihn daher auch garnicht, als sich mit der Zeit schließlich auch in der Zahl der Kinder Uebereinstimmung herausstellte.

Wenn der Doktor Apfel geneigt war, solche Betrachtungen anzustellen und darauf Werth zu legen, so wäre es wohl eigentlich ganz folgerichtig gewesen, über den Zusammenhang nachzudenken, den die Schlacht von Königgrätz und die einzelnen Ereignisse derselben mit seinen gleichzeitigen Erlebnissen, also auch dem Abspringen seines Knopfes am Halsstragen haben könnten. Dies that er denn auch, nur war es weniger der Knopf, der ihm der Aufmerksamkeit werth schien, sondern ein Gedanke, der ihm während der Schlacht und also wieder unter dem Donner der Kanonen gekommen war.

Vorläufig war es aber nur ein flüchtiger Gedankenblitz ge-

wesen, die Aufmerksamkeit war dann dem Folterabend zugewendet gewesen, den heute das ganze Lehrerkollegium bei dem Direktor Rabe feiern wollte.

Direktor Dr. Rabe war bereits fünfzig Jahre alt und heirathete zum zweiten Male. Er schloß den Bund ewiger Liebe und Treue mit der Nichte seiner ersten Frau.

Die Nichte des Direktors war in Gnadenau nicht unbekannt, auch keine unbeliebte Persönlichkeit. Sie besuchte ihre „Dante“ ziemlich regelmäßig, und wenn letztere eine zwar sehr lebenswürdige, aber doch etwas kränkliche alte Dame war, so diente dies der Nichte, der stattlichen Klytia, nur zur Folie.

Die verstorbene Frau Direktor hatte in Gnadenau Jedermann als eine kränkliche Dame gekannt. Sie hatte ihren Mann auf Spaziergängen kennen gelernt, die Beide des Morgens früh einer Trinkkur wegen zu machen pflegten. Sie hatte seit jener Zeit nicht aufgehört zu kränkeln und ihrem Mann ein einziges Kind geboren, einen Knaben, der in der Blüthe seiner Kinderjahre starb, ein liebliches Kind, dessen Tod auf den Vater einen solchen Eindruck machte, daß von da ein Wendepunkt in seinem Leben datirte, eine Hinwendung zu einem Ernst, wie er ihn früher nie gekannt hatte, und in Folge dessen eine Werthschätzung der Güter, die ihm der Glaube und die Predigt der Kirche bot. Er hatte seitdem, was damals ein beliebter Ausdruck war, den gläubigen Standpunkt vertreten und verdankte diesem Umstande seine Direktorstelle. Die im Jahre 1856 erfolgte Gründung des „christlichen Gymnasiums“, unter welchem Namen man in jener Zeit Gymnasien zu errichten pflegte, fiel in die letzten Jahre des Ministerium v. Raumer.

Für den Doktor Apfel hatte der Schmerz des Direktors über den Verlust seiner Frau etwas Weibvolles gehabt, und hatte dies ihm manche Verstimmung vergehen lassen, welche durch die Art und Weise des Direktors nicht selten in ihm hervorgerufen worden war.

(Fortsetzung folgt.)

\* Kleines Feuilleton. \*

Allelei.

— Eine afrikanische Thronbesteigung. Die „Dünazzeitung“ veröffentlicht folgenden Brief des Afrikaforschers Freiherrn von Gk: Es ist Weihnachtsabend im westlichen Europa, ich bin daher in feierlicher Stimmung — freilich habe ich auch heute einen König auf den Thron seiner Väter gesetzt und die damit verbundenen Festlichkeiten mitgemacht. Auch jetzt ertönt noch von der Stadt her Trommeln, Schießen und Schreien. Regier verließen ja anders ihre Freude nicht auszudrücken als durch Standal. Die Stadt Utangula liegt im Moulthaf. Der Häuptling ist einer der größten in ganz Deutsch-Ostafrika und sein Gebiet etwa so groß wie das Königreich Bayern. In Utangula haben sich schon seit langen Jahren Araber niedergelassen, wodurch der Stadt ein Anstrich von Civilisation gegeben ist. — Am 21. Dezember näherte ich mich also der Stadt. In Utangula war aber meine Ankunft schon bekannt geworden. Eine Menge Leute strömten uns entgegen. Kriegstänze in den unglaublichsten Körperverrenkungen wurden aufgeführt; sodann erschien eine Deputation Araber; sie führte in ihrer Mitte nach der Sitte des Landes einen mit Goldstücken aufgeschäumten Schimmel, den ich besteigen mußte. Meinen Trägern wurden die Lasten abgenommen, und nun ging es unter Freundschaften und Jauchzen der Stadt zu, wo ich feierlich von weißbartigen Regern empfangen wurde. Ich schlug mein Lager außerhalb der Stadt an einem Hügel auf. Die Bevölkerung entwickelte hierbei eine fabelhafte Rührigkeit. Im Handumdrehen hatten sie für meine Mannschafft Hütten gebaut. Am 22. Dezember ging ich in die Stadt, die Mutter des verstorbenen Häuptlings aufzusuchen, da die alte Frau schon seit Jahren ihr Haus nicht mehr verlassen konnte. Selten habe ich einen so tief ergreifenden Anblick gehabt, wie ihn mir die Begegnung mit Merere's Mutter bot. In einer geräumigen Halle stand die Greisin, gehüllt in ein weißes, togaartiges Gewand, umgeben von 40 Greisen, sie sich des Stabes bedienen mußten, um aufrecht zu stehen. Merere's Mutter muß einst ein hübsches Weib gewesen sein, denn noch waren ihre Züge ansprechend. Ueber die Einleitung der Verhandlung ist wenig zu erzählen. Nach stundenlangem

Sin- und Herreden der vierzig greisen Männer mit der Mutter des Landes, bei welcher Gelegenheit ich die Rolle des stummen Zuhörers spielte, da ich kein Sterbenswort verstand, wurden die Alten einig und bezeichneten einen der Söhne des Merere als den würdigsten Thronfolger. Die Thronfolge ist in Afrika immer eine der schwierigsten Sachen; die Häuptlinge haben hier eine Unmenge Frauen und meist Söhne, die in gleichem Alter stehen; dann kommt noch die Frage hinzu, ob die Mutter eine Haupt- oder Nebenfrau war. Der junge Gondifi wurde mir also als Erbe des Thrones bezeichnet, und da ich gegen den Jüngling, den ich ebenfowenig wie alle übrigen Söhne des Merere kannte, nichts einzuwenden hatte, so versprach ich, Gondifi zu wählen. Die Alte war über meine Güte entzückt und zeigte dieses durch anhaltendes „Hongese“ — sprechen (Hongese = unterwürfige Dankesbezeugung). Am 23. citirte ich mir den Thronfolger in mein Lager, wo er in Begleitung einiger Alten erschien. Hier mußte er die Verträge beschwören. Gondifi war vernünftig genug, zu Allem „ja“ zu sagen, worauf ihm die Mittheilung machte, daß ich ihn dem Volke als Häuptling vorstellen würde. Den 24. war die feierliche Thronbesteigung, und ich muß sagen, daß die Bevölkerung sich ausgezeichnet benommen hat. Gondifi sah überaus dumm drein, was seine Unterthanen aber nicht zu bemerken schienen. Nachdem ich in einer langen Rede, der längsten, die ich seit Jahren gehalten, dem Volke Gondifi als Häuptling vorgestellt, ihn auf den Thron gesetzt und ihm das Scepter (Elfenbeinstab von ca. 7 Fuß Länge) in die Hand gedrückt, stand der Premierminister auf, um seinerseits das politische Programm des Fürsten dem Volke zu verkünden. Die Rede aipfelte darin, daß der Sohn das nicht sein würde, was der Vater war (freilich nicht, denn der Alte war ein Sklavenjäger par excellence) denn wie ja Alle wissen, hat er den Deutschen zu gehören, und thut er nicht, wie die wollen, so werde ihm mit dem Säbel und den Gewehren bald der richtige Weg gewiesen werden. Gondifi lächelte verlegen bei der Säbel- und Flintenandeutung, und da ich ihn aufforderte, doch auch einige Worte zu sagen, gestand er mir verzagt, er hätte sich nicht vorbereitet, würde aber bei nächster Gelegenheit eine lange Rede

halten. Hiermit war der offizielle Theil der Thronbesteigung beendet, und nachdem noch der junge König meinen Rock und meinen Säbel aus freiem Antrieb geküßt hatte, zog ich mich in mein Zelt zurück, gefolgt von den Arabern und einem großen Theil der Bevölkerung. Seit der Zeit hörte das Lärmen, Trommeln und Schießen nicht auf, dauerte die ganze Nacht durch und setzte sich am nächsten Morgen fort. Ich habe noch hinzuzufügen, daß ich dem jungen Häuptling anbefehlen mußte, die Mutter Merere's (denn bis zur Großmutter versteigen sich die verwandtschaftlichen Gefühle dieser Leute nicht) gut zu halten und daß er für deren Kleidung und Nahrung zu sorgen habe. Den folgenden Tag erschien Gondisi mit den Großen des Reiches bei mir in den Zelten und überreichte mir als Zeichen seiner Unterwürfigkeit drei Elefantenzähne. Mit dieser Ceremonie schlossen die Thronbesteigungsfeierlichkeiten.

— **Russische „Alterthümer“.** Kürzlich hörte man von sehr schönen antiken Kunstwerken, die in einem Grabe des südlichen Rußlands gefunden und von dem Grafen Tyskiewicz angekauft worden seien. Namentlich wurde eine große silberne Schüssel gerühmt, deren in Repoussé gehaltene figürliche Darstellungen mit solchen auf einer sehr bekannten Vase von Kertsch auffallend übereinstimmten. Nach neueren Mittheilungen ist nun jener Kauf rückgängig geworden, weil die Echtheit gerade der bedeutendsten dieser Alterthümer zweifelhaft bleibt. Dazu bemerkt S. Reinach, der bekannte Archäologe vom Musée de Gernain: „Das südliche Rußland ist schon seit etwa fünfzehn Jahren ein Mittelpunkt für die Fabrikation von Alterthümern geworden. Herr Kennen, der große Sammler von Odesa, den man den russischen Casellani nennt, zeigte mir Goldschmuck von anscheinend antiker und sehr anerkannter Arbeit, die er erst nach dem Ankauf als eine Fälschung erkannt hatte. Mehrere Fälschungen antiker Goldarbeit befinden sich im Museum von Odesa, wohin sie aus der Krim gelangt sind. Außer Schmuckstücken und Münzen werden auch griechische Inschriften fabricirt, was meines Wissens nirgend sonst vorkommt. Auf die Unrechtheit einiger im Museum von Odesa befindlichen Inschriften, von denen mehrere in den Verhandlungen der Archäologischen Gesellschaft dieser Stadt veröffentlicht und kommentirt sind, habe ich aufmerksam gemacht. Die Fälscher scheinen in den Ortschaften zu wohnen, die in der Nähe des alten Olbia liegen, denn von dorthier stammen sowohl die gefälschten Inschriften des Museums wie auch andere, die ich bei Herrn Lemmés und bei einem Gelehrten in der Stadt sah. Man hat mir erzählt, daß ein sehr reicher Amateur von Nischinew, Herr S., neulich eine gefälschte griechische Inschrift von mehr als sechshundert Buchstaben erworben habe. Schließlich möchte ich noch auf die Menge der falschen, angeblich aus Olbia stammenden Terrakotten hinweisen, deren Anfertigung um so weniger Schwierigkeiten macht, als die Originale ziemlich grobe Arbeit sind. Was aber den Sammler am meisten erschrecken muß, das ist die Vermehrung gefälschter Alterthümer von Gold und Silber. Für diese giebt es kein Kennzeichen, denn ihr kostbares Material unterliegt nicht der Veränderung durch die Zeit. Einzig nach dem Stile kann man urtheilen, aber das wissen die Fälscher sehr gut; so habe ich mit Schrecken festgestellt, daß die Relieffiguren eines angeblich aus Olbia stammenden goldenen Geräths sehr genaue Kopien eines Vaseliefs der Villa Pinciana waren, von dem sich ein Kupferstich in der Sammlung Visconti befindet.“

— **Die Französischen Romanschriftsteller** sind wahrhaft beneidenswerthe Leute. Sie erzielen mit ihren Werken Auflagen, vor deren Höhe einem deutschen Schriftsteller einfach schwindelig werden muß. Der „Figaro“ bringt eine sehr interessante Zusammenstellung über die Anzahl der Exemplare, die durchschnittlich von jedem Roman der bekannteren französischen Schriftsteller gedruckt und verkauft worden sind. Während der letzten fünfzehn Jahre haben nur drei französische Romane eine Auflage von 150 000 Exemplaren erreicht und überschritten: „Nana“ und „Zusammenbruch“ von Zola und „Der Hüttenbesitzer“ von Ohnet. Im Uebrigen erzielte Emile Zola mit jedem seiner Werke eine durchschnittliche Auflage von 90 000 Exemplaren, Alphonse Daudet von 80 000, Octave Feuillet von 50 000, Pierre Loti und Georges Ohnet von je 45 000, Ludovic Halévy von 40 000, Guy de Maupassant von 35 000, Paul Bourget von 30 000 und Edmond de Goncourt von 25 000. Guy, Anatole France, Catulle Mendès, Francois Coppée, André Theuriot und Marcel Prévost bringen es durchschnittlich nur auf je 8000 und Armand Silvestre, Renée Maizeron, Edouard Rod, Oscar Méténier und H. Raboussin auf je 6500 Exemplare.

Damit ist aber auch für Frankreich die Zahl der Romanschriftsteller erschöpft, die wirklich nennenswerthe Erfolge aufzuweisen haben.

— **Die Ausstellung von Antiken an Marie Antoinette**, welche von einem Comité, bestehend aus der Gräfin René de Béarn, Gräfin de Biron, dem Botschafter Oesterreich-Ungarns, Grafen Hoyos, dem Herzog von Mortemart, den Grafen de Laborde und de Ganay und den Herren G. Drenfus, Kamm, Charles Ephrussi, gesammelt worden sind, hat vorgestern in Paris begonnen. Der Schuh, den die Königin auf der letzten Stufe der Guillotine verlor, ist von Frau Jubinals Tochter, Frau Georges Duruy, vermacht worden. Derselbe ist aus schwarzem Atlas und hat einen sehr hohen Absatz. Die Vicomtesse de Janzé hat ein kleines, vergoldetes Canapé, das der Königin und dem Dauphin diente, mehrere Porzellanstücke aus dem Trianon und ein reizendes Bild, das kurz vor der Hochzeit der Tochter Maria Theresias in Wien hergestellt wurde, für die Ausstellung geliefert. Die Kaiserin Eugénie hat einen Schreibtisch der Königin aus Rosenholz mit Meubillions aus altem Sevres und dem Monogramm für 600 000 Fr. erstanden und überdies ein Gebetbuch, auf das Marie Antoinette die Worte geschrieben hat: „Dieses Buch gehörte meiner Schwiegermutter, Marie Josepha von Sachsen.“ Baronin Adolph von Rothschild hat einen Fächer, eine Bonbonniere, eine Uhr mit dem Monogramm der Königin in Diamanten gesammelt. Ein kleiner Schreibtisch, „bonheur du jour“ genannt, wurde für 1 800 000 Fr. von dem Kensington-Museum angekauft. Aus dem Besitze des Barons Double stammen: ein Porträt der Königin aus getriebenem Silber, eine Arbeit des Königs Ludwig XVI., mehrere Lehnstühle, eine Sevres-Tasse mit dem Bilde der Amme des Dauphins und dem Kinde, ein Buch, das Marat der Königin überreicht hat u. s. w. Auf einem Gebetbuche findet man nachstehende, mit Bleistift geschriebene Worte: „Heute, 16. Oktober, 4 1/2 Uhr Morgens! Mein Gott, erbarme Dich meiner! Meine Augen haben keine Thränen mehr, um für Euch, meine armen Kinder, zu beten. Adieu! Adieu!“ Ferner sieht man einen Gürtel, den Herr de Thiac, genannt der letzte Anbeter Marie Antoinettes erstanden und der die genaue Taille der Königin enthüllt, 52 cm. Man sieht also, daß die Ausstellung des Interessanten viel bieten wird.

## Vom Tage.

— **Ein Cheroman** wird aus Cleveland, Ohio, 31. März, gemeldet: Herr Karl Krause, ein geachteter hiesiger Bürger, verlor vor längerer Zeit seine Gattin durch den Tod. Er sah mit drei kleinen Kindern da und wußte sich kaum zu helfen. Da lernte er vor ungefähr einem halben Jahre in dem Hause eines Nachbarn, No. 837 Clark Avenue, eine Frau Agnes Tannenbaum kennen. Er fand Gefallen an der Frau, welche ungefähr 35 Jahre alt, lebenslustig und hübsch war. Im Monat November hielt der Wittwer um die Hand der Frau an und wurde angenommen. Bei dieser Gelegenheit erzählte Agnes ihrem Bräutigam, daß ihr Gatte Ferdinand Tannenbaum in der Nähe von Köln bei einem Bahnunfall ums Leben gekommen sei. Diese Mittheilung sei ihr aus Deutschland zugegangen. Herr Krause heirathete die Frau zwei Wochen später. Agnes erwies sich als eine tüchtige Hausfrau und sorgsame Stiefmutter, und nichts störte das Familienleben. Da traf eines Tages ein Brief an Frau Agnes Tannenbaum ein, auf welchem die Worte standen: Absender Ferdinand Tannenbaum. Frau Krause fiel fast in Ohnmacht, als sie das Schreiben sah und gestand, daß es von ihrem todtgeglaubten Gatten komme. Ferdinand sehnte sich nach seiner Frau. Letztere beschloß, ihm zu schreiben, er solle ihr Glück nicht zerstören. Zwei Wochen später erschien Tannenbaum selbst auf der Bildfläche. Man versuchte die Sache vor Herrn Krause geheim zu halten, um dessen Frieden nicht zu stören. Tannenbaum aber brauchte Geld und versprach, gegen eine Summe von 100 Dollars Cleveland zu verlassen. Gleich darauf hörte Frau Bublis, eine Nachbarin, durch Zufall, wie Tannenbaum seiner Frau zuflüchtete, daß er sich mit den 100 Dollars nach Buffalo oder Chicago begeben werde, um eine Haushaltung einzurichten und daß sie sich dann mit ihm vereinigen solle. Nun gingen Frau Bublis die Augen auf. Sie theilte Herrn Krause den ganzen Sachverhalt mit und dieser stellte in schonungsvoller Weise seiner Frau zur Rede. Agnes legte unter Thränen ein Geständniß ab und bestand darauf, daß sie ihren ersten Mann für todt gehalten habe. Krause dankte diesen Worten Glauben, behielt aber die von Tannenbaum verlangten 100 Dollars schön für sich. Vor zwei Wochen verschwand Letzterer und seit neun Tagen ist auch Herr Krause wieder Wittwer. Die Frau hatte ihre Sachen zusammengepackt und war mit Tannenbaum auf und davon gegangen. Krause hat eine Scheidungsklage gegen Agnes anhängig gemacht.